Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 38

Artikel: Wir wollen leben

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

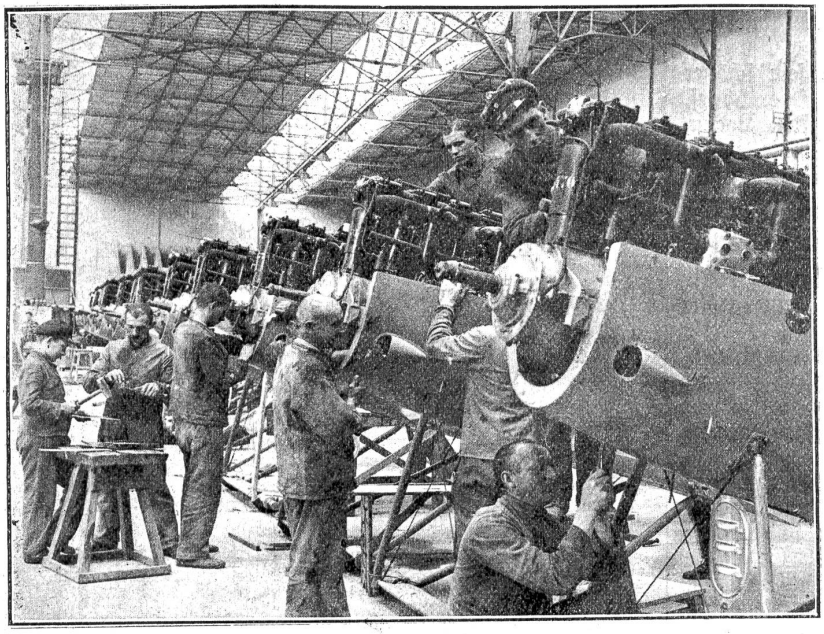
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blick in die Montagehalle einer deutschen Flugzeugfabrik: Einbau der Motoren in die Flugzeugrümpfe.

tem Sinn. Es gibt Gläubige diesseits und jenseits des Ozeans. Das ist vielleicht die einzige Entschuldigung, die es gibt für solche Reden.

Einige Tage nach Wilhelm II. sprach in Stuttgart der Vizekanzler Payer, viel nüchterner als der Kaiser, aber ebenso aussichtslos. Belgien könne geräumt werden, ja. Von Entschädigung weiß er nichts zu sagen. Vielmehr wirft er der Regierung Konspiration gegen Deutschland vor dem Krieg vor. Die Welt fordert dafür Beweise, nicht Behauptungen. Brest und Bukarest nannte er unantastbar, machte aber einen leisen Versuch, England die deutsche Lösung der Ostfragen nahe zu bringen, indem er von Unmöglichkeit, die Randstaaten der Anarchie oder den Zarismus wieder auszuliefern, sprach. Den Ubootskrieg nannte er eine Enttäuschung, im Gegensatz zum Kaiser. Sein Hohn gegen die Forderung, Buße zu tun für begangene Fehler, hob den Gegensatz zum idealen Ententeprogramm am deutlichsten hervor. Man sollte doch meinen, es läge vor allem aus in Deutschlands Interesse, die Schuldfrage aufzugreifen und die allgemeine völkerrechtliche Anarchie der Vorkriegszeit für die Notwendigkeit des Krieges verantwortlich zu machen. Man sollte erwarten, daß Deutschland vorangehen müßte in der Verneinung der alten Anarchie, um der eigenen Verantwortung ledig zu werden. Allein man verhöhnt jede Bußforderung, statt voranzugehen in der Betonung des Sittlichen und dem Gegner die Selbstgerechtigkeit allein zu lassen. Die Selbstgerechtigkeit von Payers bildet denn auch den Hauptangriffspunkt für die Ententepresse, um nicht ihm, sondern der Wiener-Friedensnote zu entgegnen. Burian schlägt unverbindliche Besprechungen in einem neutralen Orte vor. Der Moment sei gekommen, um fern von der unverantwortlichen Oeffentlichkeit die verschiedenen Forderungen in Vergleich zu ziehen, und es werde sich herausstellen, daß die Kluft zwischen den Parteien durchaus nicht so groß sei. Schlagfertig trifft die Antwort Amerikas ein, schroff ablehnend. Die Ententepresse weist auf die deutschen Reden der letzten Tage hin, nennt geheime Besprechungen überflüssig und fragt, ob Deutschland die Minimalforderunden der Verbündeten anzuerkennen gesonnen sei.

Die schwache Hoffnung der Neutralen scheint also umsonst zu sein. Berlin gab seiner Presse offenbar Weisung, den Naiven zu spielen, damit man das Ausland mit der Hoffnung auf Zwietracht im deutschen Lager, durch vorgetäuschte Eigenmächtigkeit Oesterreichs doch noch an den Verhandlungstisch locke. Es wird kaum gelingen; als Frucht der Bewegung bleibt nur die Wirkung im feindlichen Lager. Man kann hoffen, die Friedenspartei Lansdownes und Hendersons für die kommenden Wahlen zu stärken. Man wird auf eine weitere Opposition der französischen Sozialisten rechnen. Damit wird auch der eigentliche Zweck dem Gegner gegenüber erreicht sein. Denn daß er zu Verhandlungen komme, daran wird niemand denken.

Den Zweck im eigenen Land — die Demonstrierung der feindlichen Schuld, wird man ebenso erreichen. Aber es wird nicht genügen. Innerpolitische Aktionen werden nötig sein, um drohende Bewegungen zu verhüten.

Die deutschen Sozialdemokraten künden schärfste Opposition an, wenn das preußische Herrenhaus nicht, wie v. Payer in Stuttgart verhieß, aufgelöst werde, im Falle daß der Wahlrechtsausschuß nicht das allgemeine Wahlrecht annehme.

In Oesterreich wird die Südslavenfrage ins Rollen kommen müssen, wenn die Bewegung in Kroatien gegenüber der beabsichtigten Verschacherung Bosniens an Ungarn nicht gefährliche Formen annehmen soll.

Um die eigene Widerstandskraft zu stärken, muß auch die militärische Lage stabil bleiben. Es darf nicht zu neuen Ereignissen in der Nähe Deutschlands kommen, wie in der letzten Woche zwischen Maas und Mosel, wo die Amerikaner als Anfangsoperation ihrer großen Offensive den Keil von St. Mihiel erobert und 15,000 Gefangene gemacht haben.

Im Osten verkündet Lenin auf dem Krankenlager den notwendigen kommenden Bund mit Deutschland. Gleichzeitig bereitet sich Finnland vor, den deutschen Tronkandidaten, einen Prinzen von Hessen, zum König zu wählen.

A. F.

Wir wollen leben.

Von Johanna Siebel.

Des Krieges Abgrund ist bodenlos,
Zieht alles in seinen gräßlichen Schoß,
Und ob ihr trachtet im grimmigsten Ringen,
Den Rachen zu füllen, es wird nie gelingen.

Des Krieges Abgrund ist bodenlos,
Drum reckt sich das Weltleid so riesengroß.
Ach! alles, was wir an Glück noch haben,
Wird mählich vom wachsenden Jammer begraben.

Des Krieges Abgrund ist bodenlos,
Vernichtung wäre des Schönen Los,
Wenn länger dem Rachen Opfer wir geben,
Drum wirket am Frieden. Wir wollen leben.

(Aus „Die Menschheit".)

Es gibt Menschen genug unter uns, die auf dem Papier mit ziemlicher Ueberzeugung Pflichten predigen, an deren Erfüllung sie selbst nie gedacht haben, aber die in einen erklecklichen und unverstellten Eifer geraten können über fremde Schlechtigkeiten, deren sie selbst jeden Augenblick fähig wären.

Paul Achaz-Pfizer.